

Grummeln, Grollen, Hämmern

Freischwimmer-Festival im Mousonturm in Frankfurt

Das darf man schon einmal einen Skandal nennen. Immerhin hatte es das noch nicht gegeben in der bald zehnjährigen Geschichte des Freischwimmer-Festivals, dass einer der Veranstalter kurzerhand eine der zentralen Produktionen aus dem Programm warf und dies ziemlich unverblümt mit fehlender politischer Korrektheit zu rechtfertigen suchte. Immerhin waren die „Leopardenmorde“ des Schweizer Künstlerkollektivs K.U.R.S.K. vom Zürcher Künstlerhaus Gessnerallee und somit von einem der Kooperationspartner in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu dem durch fünf Städte tourenden Festival eingeladen worden. Allein, was war hier der Skandal?

Warum die Berliner Sophiensaele die „Leopardenmorde“ unlängst nach nur einer Aufführung vom Spielplan nahmen, wollte sich denn auch im Frankfurter Mousonturm, wo das Freischwimmer-Festival noch bis Samstag gastiert, erst einmal nicht so recht erschließen. Sicher, die – weitgehend authentische – Geschichte George Ebrechts, der sich zunächst in Afrika als Farmer, dann ähnlich erfolglos als Romanautor versuchte, zurück in Deutschland Karriere in der SS machte und bei den Nürnberger Prozessen vor Gericht stand, bevor er schließlich in den sechziger Jahren eine Rolle in der Deutschen Friedens-Union spielen sollte, ist auch für das Theater alles andere als leichter Stoff.

Und dass es sich dabei um die Geschichte des Großvaters von Timo Krstin, Regisseur der „Leopardenmorde“, handelt, macht es nicht eben einfacher. Nicht für die Performer Krstin und Liane Koch und auch nicht für das Publikum. Sind doch am Ende der zwei Stunden dauernden Aufführung alle im großen Saal des Mousonturms gefährlich nahe dran an dem Geschehen. Dabei geht einen die Aufführung erst einmal scheinbar wenig an. Es erscheint zunächst leicht, sich etwa von Ebrechts rassistisch durchgefärbter, in

Auszügen vorgetragener Kolonialistenprosa zu distanzieren. Von einer Sprache also, an der sich die Verantwortlichen der Sophiensaele wohl vor allem stießen. Wie aber K.U.R.S.K. die Geschichte hier ins Allgemeine, dort ins Individuelle wenden und mithin die Distanz von Minute zu Minute schmelzen lassen, das ist nachgerade perfide.

Genau dies aber zeichnet die „Leopardenmorde“ aus. Nicht nur ist der Abend mit all den nicht enden wollenden Exzerpten aus Ebrechts unveröffentlichtem Roman, seinen Reden, Hobbys und den Stationen der Karriere bei den Nazis fraglos eine Zumutung. Inhaltlich wie hinsichtlich der Form. Das sanfte Grummeln, dumpfe Grollen und martialische Hämmern, das Rosanna Zünd gelegentlich von ihrem Laptop in den Raum schickt und vor allem die Scheinwerfer, die von Zeit zu Zeit aus allen Rohren ins Publikum ballern, sind die reinste Folter. Und dies soll es wohl auch sein. Vor allem aber holt Krstin als Erzähler das Geschehen immer näher ran: an sich, die Zuschauer und an die Gegenwart. Und mit einem Mal geht es uns wieder etwas an.

Mehr noch, indem endlich die Performer all die subtil ausgelegten Fäden miteinander verknüpfen, entwickeln sie gleichsam vor den Augen der Zuschauer eine Art Verschwörungstheorie, ohne dass das Publikum es überhaupt bemerkte. Bis Fakten, Erinnerung und Anekdoten, hier die historischen, dort die Gegenwart befragenden Strukturen, hier familiäre, dort alternative und gesellschaftliche Denk- und Handlungsmuster sich schwerlich noch entwirren lassen. Warum auch? Im Kontext der Erzählung hat noch jede Verschwörungstheorie ihre bezwingende Logik. Eine Zumutung also, keine Frage. Und keineswegs das Schlechteste, was einem im zeitgenössischen Theater widerfahren kann. CHRISTOPH SCHÜTTE

Das Freischwimmer Festival für junge Positionen aus Tanz und Performance ist noch bis einschließlich Samstag, 14. Januar, im Frankfurter Mousonturm zu sehen.